



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufssarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1951

Frenssen, Gustav Das erste Jahr im Kontor

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93950](#)

Das erste Jahr im Kontor

Mutter Baas hatte die Gewohnheit, an jedem Sonntagmorgen und bei sonstigen besonderen Gelegenheiten auch ihre größeren Kinder noch eigenhändig abzuseifen. Das geschah denn mit solcher Macht und Gründlichkeit, daß sie zusammengepreßt, abgerundet und völlig blank aus ihren Händen hervorgingen. Aber niemals hat sie eins ihrer Kinder so fest angefaßt, geknetet und geschrubbt wie diesmal ihren Drittgeborenen, der heute seine Lehre bei P. C. Trimborn, Handelsgesellschaft, beginnen sollte.

Eine Viertelstunde später trat er dort durch die Glastür. Einige der jungen Herren saßen und standen schon da, bereit zur Tagesarbeit, und sahen ihn mit Neugier an. Aus dem Nebenzimmer kam ein kleiner Mann in mittleren Jahren in kurzer Lüsterjacke.

Der Neuling hatte einige Male gesehen und gehört, wie Fremde sich einander vorstellen und sich begrüßen, machte also eine kleine unbeholfene Verbeugung und sagte langsam und deutlich: „Klaus Hinrich Baas.“ Ein langer, dünner, rotblonder Mensch, der bequem am Türpfosten lehnte, sagte: „Gleich 'ne vollständige Firma!“ Ein vornehmer, blonder Junge sah ihn fremd und hochmütig an. Die andern lächelten.

Er wurde noch röter, als ihn die Seiferei schon gemacht hatte, und sah sich ratlos nach einem Platz um. Da kam der kleine Herr in der Lüsterjacke und zeigte ihm Platz und Stuhl.

Nun saß er in einer angstvollen, feierlichen Glückseligkeit, den Kopf zwischen den Schultern, über dem Rechenwerk, das der kleine Herr schräg gegenüber vom erhöhten Pult ihm herübergereicht hatte. Er mußte während des ganzen Tages Aktien, die durcheinander geworfen waren, nach der Reihe der Nummern ordnen und aufzeichnen. So kam er gleich in die großen Zahlen hinein.

Am zweiten Tag, morgens, als der Chef noch nicht da war, ging es lebendiger her, und sie fingen an, „ihn anzustellen“, wie sie sagten. Sein Gegenüber, der lange Dünne mit rötlichem Haar und großen abstehenden Ohren, sagte, sie wollten nun alle mal sehen, wie und wo er sich am besten blamiere. Bald schob ihm der eine einen Brief hin und wies ihn an, wie er ihn kopieren und registrieren sollte; bald kam einer mit einem Stoß Ordres, daß er sie ins Buch eintrage; bald verlangte einer, daß er ihm aus einem Heft von Referenzmustern ein bestimmtes heraussuche. Nach einigen Tagen bekam er die Portokasse. Mit stummem Entsetzen übernahm er den Bestand an Bargeld und Marken, Marken zu zwei, drei und fünf Mark, von deren Existenz er nie gewußt! Und am Ende der Woche sagte ihm der kleine Herr, den er allmählich als den Prokuristen erkannte, daß

es seine Aufgabe wäre, jeden Fremden, der das Kontor betrete, nach seinem Anliegen zu fragen.

Er wußte nicht, wo ihm der Kopf stand, und geriet bei seiner bäurischen Schwerfälligkeit und Unkenntnis dieser neuen Welt und daraus kommendem Mißtrauen gegen sich und alle Menschen in allerlei Versehen und sonderbare Fehlgriffe. Es passierte ihm, daß er zu Briefen verkehrte Anlagen legte und daß er dem Boten einer Bank oder eines Geschäftes Verkehrtes oder Unfertiges mitgab, oder daß er Namen und Firmen verwechselte, wodurch dann eine große Verwirrung und ein eiliges Nachrennen und Suchen entstand. Er führte wohl einen Besucher, der ihm durchaus nicht verraten wollte, was er begehrte, und ihm durch seine Gewandtheit und Sicherheit imponierte, in das Zimmer des Chefs und mußte dann erfahren, daß es ein elender Schnorrer war; er wies ein junges Mädchen, das geradeswegs durch die Schranke in die schöne Stube gehen wollte, zurück und war seiner Sache so sicher, daß er energisch forderte, sie müsse ihm sagen, was sie wolle; aber da kam die Stimme des Chefs von seinem Schreibtisch her: „Bist du da, mein Kind? ...“ und sie ging lächelnd an Klaus Baas vorüber. Dann kam wohl gar noch ein Tadel vom Prokuristen herüber. Nach solchen Mißgriffen hielt er sich ganz unfähig für den Beruf, ja, er hielt sich überhaupt für ein wunderliches Ge-wächs und saß oft mutlos da.

Allmählich, wie er zu seiner Verwunderung merkte, daß man ihn trotz seiner Torheiten nicht hinauswarf, ja, daß man sie von dem jüngsten Lehrling eigentlich verlangte, kam sein Kopf ein wenig zwischen den Schultern hervor, wie beim Igel, wenn's still wird; er sah sich vorsichtig ein wenig um und besah den sonderlichen Betrieb und Staat, in den er hineingeraten war.

Im Hinterzimmer, in das man durch die immer offene Doppeltür hineinsah, saßen an einem langen Tisch, unter einem Prokuristen als ihrem Häuptling, vier oder fünf Mann beim Warenwesen. Wenn die Agenten der Inlandfabriken erschienen und ihre Erzeugnisse anboten und der Abgang eines Dampfers bevorstand, der die gekauften Waren nach den fernen Inseln brachte, saßen sie oft tagelang ernst und stumm bei heißer Arbeit. Wenn es aber ans gemächlichere Schreiben und Eintragen der Rechnungen ging, dann kamen sie zeitweilig in große Bewegung und zuweilen, wenn der Chef nicht da war, sogar in eine Art von gelindem Aufstand und Aufruhr.

In dem Mittelzimmer, in dem er saß, den Kopf noch immer etwas zwischen den Schultern, arbeiteten vier Mann am Geld- und Rechnungswesen. Der Prokurist saß unermüdlich mit immer gleicher Sorgfalt und Genauigkeit, wie eine gute Henne über Küchlein, über Zahlen, Rechnungen, Wechseln, Assekuranz-Aufstellungen und dergleichen; und Klaus Baas war sein Handlanger, der vorläufig

ohne Verständnis, so gut und so schlecht er konnte, alles machte, was ihm vorgelegt wurde, und dann an die folgende Arbeit ging. Links neben ihm arbeitete ein langer, schlanker Mensch mit feinem, hellblondem Kopf, Karl Eschen, wohl ein oder zwei Jahre älter als er. Er war immer fleißig und wortkarg und immer ernst. Zuweilen stand er stundenlang aufrecht in vornehmer Haltung, ein mächtiges Buch vor sich, in das er mit unendlicher Ruhe und Bestimmtheit bald auf diese, bald auf jene Seite eine Zahl hinsetzte, als wenn er sie in Stahl eingravieren; kam einer oder der andere mit einem Anliegen zu ihm, so antwortete er so eigen deutlich und so gut gefaßt, als wenn er etwa mit einem Ausländer sprach, und beugte dann wieder den edlen Kopf auf sein sauberes Zahlenwerk.

Der ihm gegenüber saß, der lange Rötliche, war nichts gegen Karl Eschen. Er hatte entschieden eine Neigung, abzuschweifen und auf Gebiete zu kommen, die mit seiner Arbeit nichts zu schaffen hatten. Bald zeigte er das Bild eines schönen Mädchens, das er in der Brusttasche seines langen schwarzen Rockes trug, und erzählte, daß er nächsten Sonntag auf dem Süllberg mit ihm tanzen werde. Oder er zog aus derselben Tasche, die für diese Zwecke besonders geeignet war, ein Bändchen Gedichte, Goethe oder Heine, das er einem andern jungen Mädchen verehren wollte, um sie, wie er sagte, in Liebe und Poesie einzuführen. Oder er kramte eine lange vornehme Schachtel aus und zeigte eine Sammlung von Schlippen, die er von Clarkson & Son in London bezog, Schlippe von den neuesten und wunderbarsten Farben und Formen, die er zum Selbstkostenpreis, nur um die Schönheit des Kontors zu erhöhen, wie er sagte, anbot.

Der vierte am Tisch, zwei Jahre älter als er und im letzten Jahr Lehrling, war in seiner Figur ebenso kurz und bündig wie in seiner Rede. Er wohnte draußen vor Hamburg auf einem Gut bei seinem Onkel und sprach, wenn er einmal seinen Mund auftat, vom Jungslügen im freien Feld, von Wallanzünden und Heidebrennen, von gefährlichen Schwimmfahrten, von Pferdesturz und dergleichen und sagte, das Leben in Hamburg sei gar kein Leben und dies Kontor hätte gar kein Recht auf Existenz: die armen kindlichen Indianer mit allerhand Plünnkram betrügen und dafür ihre schönen Naturprodukte wegnehmen, wäre unehrenhaft. Bloß der Landmann hätte ein Recht auf Existenz... Und dann lachte er halb grimmig und halb gemütlich vor sich hin.

In dem Vorderzimmer saß an seinem Schreibtisch neben der meist offenen Tür der Chef ganz allein. Ein zweiter Schreibtisch, der außerdem noch in der schönen Stube stand, war verlassen; der daran gesessen hatte, war zu einer Besichtigungsreise nach den fernen Inseln gefahren. Meist saß der Chef schweigend in fleißiger Arbeit versunken. Es kamen aber auch Tage, wo von seinem Schreibtisch her von morgens bis abends kurze Befehle kamen, bald dies,

bald das zur Stelle sein mußte, bald ältere Kontrakte zum Vergleichen, bald der frühere oder letzte Bericht des Geschäftsleiters auf den Inseln, bald Angebote aus dem Inlande. Dann sah das ganze Kontor sich an, und bald sprang dieser, bald jener auf und trug das Gewünschte hinüber.

Obgleich es für den jüngsten Lehrling langwierige, öde Arbeit gab, und obgleich das Tagewerk viele Stunden dauerte, war es ihm doch nie langweilig. Es brachte auch fast jeder Tag irgendwelche Bewegung in die fleißige Stille der zwölf Menschen. Und blieb der eine Tag still, so war der folgende oft um so bewegter. Bald kam der Quartiersmann, ein großer stattlicher Mensch, vom Hafen herauf, um dem Buchhalter der Hinterstube über die Lagerung irgendwelcher Waren Bericht zu geben. Oder es kamen seine Gehilfen, frische Jungen, die Proben der eben angekommenen fremden Landesprodukte in Tüten oder Säcken über der Schulter. Sie setzten sie auf den Tisch, zogen ihre großen Messer aus der Lederscheide und dämpften künstlich ihre Stimmen, daß man merkte, sie sprachen sonst im Lärm der Krane und Pfeifen und warfen mit ihren scharfen, frischen Augen einen kalten, fremden Blick auf das Schreibwerk und die Schreiberlein. Oder es kam ein Agent und brachte die Muster seiner Fabrik, zuweilen gute Waren, oft aber bunten Tand, für jene Inselvölker besonders gemacht, und bot sie mit großer Beweglichkeit an: Bälle, Glaskugeln, große grellbunte Haarpfeile, sogenannte Negerwürden — das waren lange, messingbeschlagene Stäbe —, schledhte, blitzende Taschenuhren, kleine Musikinstrumente. Oder es kam, von fremder, heißerer Sonne verbrannt, von Brasilien oder von Ostasien ein früherer Angestellter, das alte Kontor einmal wieder zu begrüßen und zu sehen, ob noch einer von den alten Genossen da war. Er trat frisch und frei herein und stellte Fragen und wunderte sich, daß sie so viele wären, und sagte, zu seiner Zeit hätten sie wohl fleißiger gearbeitet; und die Warenleute im Hinterzimmer, die immer die ersten am Wort und die lautesten waren, spotteten gegen an und sagten: „Zu Ihrer Zeit ging der Laden noch nicht recht, was? Wir haben ihn nun endlich in Schwung gebracht.“ Oder es kam ein Warenmakler, mit dem in den überseischen Produkten über Beträge von vielen Tausenden hin und her gehandelt wurde.

Zuweilen, wenn sie vor Abgang eines Dampfers, mit dem viele Waren gingen, auch noch die ausgehende Post zu erledigen hatten und tagelang stumm und still mit angestrengtestem Fleiß bei ihren Arbeiten gesessen hatten, kam ein Tag, wo schon am Morgen ein spieleriger Übermut — wie bei lustigen Fischen unter Wasser — wühlte und wogte. Wenn dann der Chef zu Mittag oder zur Börse fortging,

sprang er hervor. Den Warenleuten juckte am meisten das Fell: sie zogen ihre Röcke aus und staffierten sich mit Arm- und Beinringen, Kronen, Haarpfeilen und Prunkstäben aus und gerieten über ihrem Tisch in ein Handgemenge, daß ihre Leiber oben zusammen ein Knäuel bildeten und ihre langen, dünnen Beine umhergriffen; dann sahen sie wie eine einzige große Spinne aus, die für ihre acht oder zehn Beine keinen Halt finden konnte. Zuletzt wagten sie sich bis an die Mitteltür und redeten den langen Dünnen an und behaupteten, er verschenke Gedichte, Blumen und Handküsse und bekäme nichts dafür, und behaupteten, die Mittelstube triebe unnützes Schreibwerk, und rollten, wenn sie nicht anbiß, eine Konservenbüchse hinüber, bis Karl Eschen in seiner bestimmten ruhigen Art sagte: es solle nun genug sein, er hätte eine schwierige Arbeit vor und wolle nicht ihretwegen Fehler machen. Dann kamen sie allmählich wieder zu Verstand. Klaus Baas stand heimlich auf der Seite Karl Eschens, der der Sache ein Ende machte.

Um die Mittagszeit, während die andern zum Essen gingen, war er immer eine halbe, oft eine ganze Stunde als Wache allein in den Räumen. Dann ging er umher oder stand am Fenster und sah auf die Straße hinab. Und bald, nach der Art solcher verschüchterter Menschen, wurde seine Seele lebendig und dehnte sich und stand auf und fing an, mit Phantasien zu spielen. . . . Noch ein Jahr . . . dann stand er da, an Eschens Platz, über dem großen Buch und schrieb die wichtigen Zahlen hinein, jede an ihren Platz. Es kam kein Unbekannter und legte plötzlich Geld und Glück auf den braunen Tisch neben den Herd! Es war auch nicht nötig. Es war schöner, selbst hinauszugehen in ein fernes Land, nach den Inseln oder nach Ostasien. Er ging in die schöne Stube und ging in der Weise des Chefs langsam und nachdenklich auf dem Teppich auf und ab und stand am Schreibtisch, wie der Chef zu tun pflegte, und erwog in unklaren Gedanken die Sorgen, die der Chef hatte . . . Und spielte so, bis die anderen wiederkamen . . . Der scheue und bedrückte Junge beugte wieder seinen maulwurffarbenen Kopf auf die Zahlen. Und wenn sie ihm auch noch oft wie leere Töpfe und Scherben erschienen, er war der Malerin in ihrem Mietshaus sehr dankbar, daß sie ihn zur Firma Trimborn gebracht hatte. Was hatte die kluge Gönnerin doch gesagt, als er sie vor einem Jahr um ihren Rat gebeten hatte? „Mein Vater hatte durchaus gewollt, daß ich Lehrerin werden sollte; ich glaube, ich hätte den Kindern die Gesichter bemalt. Meine Mutter war vernünftiger; die fragte: was kann sie, und was mag sie, das soll sie werden. Also, lieber Klaus, was kannst du, und was magst du?“

Gustav Frenssen